

Die Dinge therapieren?

– Zu Terror, Trieb, Film und Fernsehen

Von den Bergungen und Entfesselungen des Todestrieb.
Ein Diskussionsbeitrag zur Fernsehserie *In Therapie*

Christoph Weismüller

Kann eine Fernsehserie wie *In Therapie* Krisen und sogar kollektive Traumata bearbeitbar machen und womöglich darüber hinaus diese Erkenntnis bringend erschließen? Was geschieht in der Fernsehserie? Einerseits werden im Rahmen der Filmtechnik traumatische Situationen sowie deren Bearbeitung inszeniert, das Trauma und dessen Repräsentation werden erinnert und auf Abstand, im technischen Medium, isoliert, wiederholt und für ein Durcharbeiten zur Verfügung gestellt. Könnte es aber andererseits der Fall sein, dass eine solche Televisionsserie selbst Teil des Traumas ist und dass dieser Teil ein besonderer ist, insofern dieser zugleich eine externe Aufarbeitung und Simulation leistet? Imponiert dergestalt im Rahmen der filmischen Wiederholung des Traumas – als dessen externe Aufarbeitung und Simulation – das Aufkommen des Versprechens, sogar der Verheißung, die Entlastung von der subjektiven Betroffenheit könne durch solche äußere, technische, objektive Aufarbeitung erreicht werden? Ist die Fernsehserie ihrer Form nach womöglich die Orientierung ihres Publikums auf einen Konsum, der sich mit der Produktion verwechselt? Ist sie Empfehlung eines regressiven Konsumverhaltens im ›Strom der Serien-Nahrung‹, das die Konflikte der Existenz als innere subjektive – zum Beispiel im Sinne einer *Ödipalisierung* – fixiert und die technischen und ästhetischen Außen- und Ding-Gestaltungen als rettende Formationen erscheinen lässt, die alle Krisen in sich aufzuheben vermöchten? Haben wir es bei der Television also mit einem materiell und technisch objektivierten Symptomkomplex zu tun, der als kollektive Therapiearbeit imponiert?

Träfe Letzteres zu, dann könnte eine solche Serie tatsächlich Katastrophen, Krisen, kollektive Traumata, auch terroristische Anschläge bearbeitbar machen. Für eine philosophisch-psychoanalytische Erkenntnisbildung bedarfes allemal eines ausgiebigen und an die dingliche und technische Objektivität intellektuell kritisch und rationalitätsgenealogisch anknüpfenden Bedenkens solcher Fragestellungen.

Ins Zentrum der folgenden Überlegungen gestellt ist die Frage, die diese Publikation orientiert, und zwar in der Hinsicht auf den *Genitivus absolutus* oder auch *diabolus* genannt, mit dem gefragt ist, ob die Dinge von den Menschen therapiert werden müssen respektive können oder ob die Dinge die Therapie der Menschen bereits sind. Meine Antwort auf diese Frage und damit die zentrale These der folgenden Ausführungen lauten: Beides ist der Fall!

1. Die Fernsehserie *In Therapie*

Die französische Fernsehserie *En Therapie* ist im Jahr 2021 die neunzehnte Adaption der israelischen Fernsehsendung *BeTipul* – nach den USA, Argentinien, Brasilien, Japan, Russland, den Niederlanden, Italien, Rumänien, Moldawien, Serbien, Tschechien, Polen, Slowakei, Ungarn und weiteren – und sie ist durch die deutsche Bearbeitung auch hiesig zu einem Ereignis geworden, das nicht zuletzt in Fachkreisen großes Interesse geweckt hat. Allemal wurden durch sie einige der wichtigen Themen der psychoanalytischen Theorie und Behandlung inklusive ihrer Risiken, Folge- und Nebenwirkungen in die allgemeine Öffentlichkeit sowie ins psychoanalytische und psychotherapeutische Milieu eingebracht. Das ist sicherlich ein Verdienst dieser Serie: die Psychoanalyse noch einmal ins Zentrum eines Bedenkens zu stellen, betreffend Theorie und Praxis im engeren Sinne sowie hinsichtlich der Frage nach der aktuellen Situierung der Psychoanalyse im objektiven gesellschaftlichen und technischen, insbesondere medientechnischen Kontext.

Der Plot der Serie bringt diese beiden Seiten – die Therapie der Subjekte und die von abwehrender Gewalt geprägte Realität der Objektivität – bereits zusammen: Die Rahmengeschichte erzählt von der Situation der Attentate in Paris, im *Bataclan*, am 13. November 2015, sie erzählt von Gewalt und Terror, vermittelt durch sehr unterschiedlich involvierte Überlebende, von einem Terror, der im Außen kultureller, dinglicher und technischer Objektivität aufzieht und im Inneren der Gesellschaft und der einzelnen Subjekte in vielfältiger ›Attentats‹-Gestalt ausgetragen und im Rahmen einer Psychoanalyse, auf die subjektive Ebene beschränkt, aufzuarbeiten versucht wird. Da drängt schon die Frage sich auf, was genau da aufgearbeitet werden will und ob eine Psychoanalyse der Ort eines angemessenen Durch- und Aufarbeitens solcher Problem-, Gewalt- und Opferkonstellationen sein kann.

Ich möchte mir erlauben, hier sogleich ein Votum abzugeben: Ja, die Psychoanalyse kann sehr wohl der Ort eines angemessenen Durch- und Aufarbeitens solcher im Subjekt haften gebliebenen, symptomatisch in diesem einbehaltenen Problem-, Gewalt- und Opferkonstellationen sein; und zwar insbesondere dann, wenn die Psychoanalyse sich – nicht nur theoretisch, sondern insbesondere behandlingstechnisch-praktisch – auf die Objektivität, auf eine Psychoanalyse der Dinge, der Techniken und Institutionen hin öffnet und damit verbunden auch auf die oft abgewehr-

te Todestrieb- und auch die Urverdrängungstheorie hin, ohne die der Subtext dieser Serie, der Terror, die Attentate, kaum angemessen aufgenommen und durchgearbeitet werden können.

2. Psychoanalyse des terroristischen Attentats

Terroristische Attentate: Wie sind diese mit den psychoanalytischen Kategorien zu erfassen und womöglich zu charakterisieren, ohne dass sogleich eine Reduktion auf subjektive oder intersubjektive kulturelle ›Devianzen‹, auf die Pathologisierung Einzelner oder spezifischer Gruppen vorgenommen wird? Solche Frage zu beantworten wird dann wichtig, wenn die Erkenntnis aufkommt, dass jede Symptombildung a. vermittelt ist, womöglich b. selbst die Vermittlung zu sein beansprucht und in jedem Fall c. in einem Verhältnis zur entfesselten und zugleich noch gebannten Gewalt der kulturellen, dinglichen, technischen Objektivität steht.

Hinsichtlich terroristischer Attentate haben wir es mit einem aus der objektiven, technisch geordneten Welt, aus diesen Sublimaten und Repräsentanzen wieder auf die Körper hin freigesetzten Todestrieb zu tun. Entbunden wird im Fall des terroristischen Attentats mit großer Vehemenz beständig der Todestrieb aus den Dingen, aus der objektiven kulturellen, technischen Welt in ihrem Verhältnis zu den sterblichen Körpern. Im Rahmen organisierter Normalität ist der Todestrieb in kulturell unterschiedlicher Art und Weise in diesen Dingen der technischen Welt recht dauerhaft moderiert, und zwar insofern die *von Menschen grundsätzlich – aber nicht unbedingt zielgerichtet und bewusst – zur Beseitigung einer Notsituation gemachten Dinge die Repräsentanzen des Todestribs sind. Die Dinge sind die materiale Fixierung der Abwehr des Todes*, die Sicherungen des Sprungs vom Tod fort. Allerdings ist dieser Sprung vom Tod fort notorisch eine *Bewegung auf den Tod* zu. Denn notwendig wird in der Abwehr das mitgenommen, was abgewehrt und geflohen wird. Diese unfreiwillige Mitnahme des Abgewehrten stellt allerdings auch die basale Bedingung dafür dar, die dauerhafte Bewegung des Lebens als Abstoßung vom Tod aufrechterhalten zu können. Jede Abstoßungsbewegung vom Tod ist also zugleich und ineins eine Hinwendungsbewegung auf selbigen zu. Diese Dialektik begleitet die Existenz der Gattung Mensch; ihr ist lebendig nicht zu entraten.

Die *Entfesselung des Todestribs aus seiner Repräsentanz*, das heißt: aus den Dingen der Technik, in der Form konkreter Todesbedrohung und Todesvollstreckung an Körpern erfolgt *nach der Maßgabe des ödipalen Inzestbegehrens*, gewissermaßen auf dessen Pointierung hin. Was ist zu erfassen als die Pointe des Inzestbegehrens? Diese ist: die Absolutheit sich anzumaßen, Eins zu werden mit dem Mutterkörper, das heißt identisch mit dem außerhalb meiner selbst liegenden Grund und damit ultimativ selbstbegründend und selbsterschaffend zu werden.

Diese Pointierung leitet über zur zweiten Triebtheorie Freuds und zeigt die intime Verbundenheit der beiden Triebströmungen – Ödipuskomplex und Narzissmus – an: Zielt doch das narzisstische Begehren entsprechend ab auf die Stellvertretung für die Allmächtigkeit des Gottes. Gott, das ist die Metapher für die Überwundenheit der Fundamentaldifferenzen von Mann und Frau, der Generationen, von Leben und Tod, von Körper und Ding, also für den Wunsch, lebendigen Leibes selbst der Tod zu sein und ebenfalls als Mann die Generationen schaffende Frau, als Vater der Sohn, als Körper die Überwindung seiner Defizite, insbesondere die Überwindung der Sterblichkeit.

Aus diesem Triebkomplex konstituiert ist die objektive kulturelle, technische Welt. Von der Gattung Mensch ist sie gewissermaßen real-phantasmatisch geschaffen als der Hort der Bannung des Inzests, Hort der Vollkommenheit des Selbst und der Bannung des Todes. In diesem Sinne, Bannung des Trieblebens zu sein, haben *die Dinge durchgehend Symptomcharakter und sind auf ihre Wiederholung – im Sinne der Reproduktion – ausgerichtet*, und zwar zum Zweck der Wiedererreichung respektive Wiederherstellung ihres Grundes: Ausgerichtet sind sie also auf ihre Selbstbegründung aus sich selbst. Die Rationalität der Verdinglichung trägt diese Bewegung, und zwar in Form der immanent fortkonzipierenden Wissenschaften, der Dinge-, Maschinen-, Technik- und weiteren Kulturproduktion inklusive aller Tausch- und Warenförmigkeit. *Diese Kulturproduktion zeichnet auch die Formen sozialer Begegnungen als Verlebendigungen des gebannten Triebgeschehens vor.*

Doch die in solcher triebökonomischen Ordnung gebannte Gewalt der Triebmächtigkeit tritt wieder hervor bei einer markanten Störung der Ökonomie, bei einer Brechung des als Basistherapievorgang provozierten Symptomzirkels der Dinge- und Warenwelt, einer »veritablen Panikattacke« gleich – wie der Protagonist und Analytiker Philippe Dayan es in der 35. Folge von *In Therapie* bezeichnet –, die man auf der Dinge- und Gesellschaftsebene dann »Krise« oder »Katastrophe« oder »Terror« nennt.

So ist etwa im Fall des terroristischen Attentats das Triebgeschehen, insbesondere der Todestrieb, nicht mehr gebunden und geborgen im bürgerlich geregelten sozialen Austausch, nicht mehr in der Ökonomie, nicht mehr in der Warenform und somit auch nicht mehr in den für schützenswert gehaltenen Dingen und Institutionen. Das terroristische Attentat ist die konkretistische Entbindung des Realen dessen, was zum Beispiel in der christlich-katholischen Religion als Andenken und Realität zugleich mit der Kommunion gefeiert und zelebriert wird: das Opfer des Körpers als Weg zur Vollkommenheit. Es imponiert mithin zuerst die Anmahnung des Körpers als Opfer; und dieser dergestalt zitierte Opferkörper, das ist notorisch der als schändlich gedachte Mutterrest, der von der lebendigen humanen Existenz unabstreifbare Beweis der Nicht-Absolutheit, Nicht-Vollkommenheit und Grundlosigkeit des Menschen, den es zu überführen gilt in die zirkuläre Ordnung der quasi

in die Heiligsprechung hinein heilenden Verdinglichung.¹ Höchst verkürzt gesagt, haben wir es also beim Attentat mit dem *Aufriss des Fundamentaltraumas Tod* zu tun und somit mit dem Aufriss der an diesem Fundamentaltrauma aufkommenden Not seiner Abwehr und Abdeckung.

Das Phantasma wehrt und deckt das Trauma – zumal das Fundamentaltrauma Tod – und seinen Aufriss ab. Das Phantasma aber ist kein bloß mentales, psychisches oder geistiges Phänomen und zudem kann die not-wendige Abwehr und Abdeckung nicht je einzelnen Subjekten allein aus sich heraus gelingen, sondern es sind Phantasma und subjektive Abwehr- und Abdeckungsleistungen an die Vorgaben einer Zivilisations- respektive Kulturbildung gebunden, von der her die subjektiven Abwehrformen im Sinne von Symptombildungsvorgaben sich vermitteln. Kultur wurde und wird gebildet durch die – initial keineswegs mit Bewusstsein verknüpfte – projektive Aussetzung des Todestribs. Diese gelang menscheitsinitial und daran knüpfen sich die weiteren Versuche, den Todestrieb in einem Außerhalb des Körpers zu isolieren, zu fixieren und dergestalt zu bannen. Zur Isolierung und Fixierung bedarf es der äußeren und möglichst über-dauernden Objektgestaltung. Die Produkte solcher Versuche der Isolierung und Fixierung des Todestribs im Außen sind die Dinge, die Riten, die Techniken und die mit und mittels dieser gebildete Objektivität und Kultur; diese sind die projektiv ausgesetzte, im Außen materiell fixierte und somit als dingliches Objekt gehaltene Bannung des Todestribs, die in jeglicher ihrer mannigfaltigen kulturellen Ausgestaltung ihre Herkunft, also Todesflucht, Todestrieb als phantasmatische Todesbannung und Todesforderung respektive -drohung – zumeist nur funktional – zum Ausdruck bringt. Es handelt sich bei diesen mithin um objektive Symptome. Deren Entsprechung bilden die subjektiv anhaftenden pathologischen Symptome.

Nach der »Krise«, der »Katastrophe«, dem »Terror« muss die Welt, die aus ihrer Bewegung gerissen, die wie zum Grabstein erstarrt, die wie zum »schwarzen Loch« verdichtet wurde, aus der Panikstarre gelöst und als gelingender Weltenlauf wieder hergestellt werden, auf objektiver wie auf subjektiver Ebene, ingenieurs-, medien- und filmtechnisch einerseits, psychoanalytisch und philosophisch andererseits. *Eine solche Wiederherstellungstechnik ist der Film im Sinne einer Aufhebung des Terrorismus in den Kulturkontext.* Dennoch drängen aber auch die darin gebannten Triebgewalten weiterhin zur Entfaltung

1 Das christliche Basisparadigma diesbezüglich ist die leibliche Aufnahme Marias in den Himmel (Dogma).

3. Der Film, die Television und das Triebgeschehen

Der Film – und so auch die Serie *In Therapie* – stellt im Sinne der bisherigen Ausführungen und nach deren Maßgabe inhaltlich und formal, also auf semantischer und dinglich-technischer Ebene, das *Unternehmen einer kulturellen Rückbindung des entfesselten Triebgeschehens* dar. Der Film – auf der Ebene von Inhalt und Technik – imponiert als die Ablösung des entfesselten Triebgeschehens von den bedrängten Körpern; in diesem Kulturphänomen Film will das Triebgeschehen »aufgehoben« (Hegel) sein. Gelingt aber die sichere Wahrung des Triebgeschehens in seiner kulturdinglichen Repräsentanz? Kann der entfesselte Todestrieb sicher rückgebunden und auf der Ebene der Dinge, also seiner Repräsentanz, einbehalten werden? Die Antwort auf diese Frage muss lauten: Die Rückbindung des entfesselten Triebgeschehens ist allein um dessen und der Repräsentanzenbildung erneuten Entfesselung willen da. Die Geschichte, die Geschichten und die Techniken des Films leben davon, diese Entfesselung in der Immanenz der inhaltlichen und formalen Filmtechniken zu realisieren. So setzt sich das Triebgeschehen zentral in der Immanenz des rückbindenden und bergenden Kulturphänomens Film als Formgestaltung fort, und zwar auf allen Ebenen technisch apparativer sowie weiterer formaler Gestaltung. Solche Formgestaltung wird aber notorisch von den Körperopfern begleitet, und zwar nicht nur von denen, die »#me too« zu rufen wissen. Film also ist die bannende, bergende Ausgestaltung des Triebgeschehens in der technischen Objektivität und als dieselbe. Die technische Objektivität lässt sich dergestalt deutlich entbergen als *Todestriebrepräsentation*.

Der Film und mithin die Television sind also erstens technisch-symptomatische Todestrauma-Abdeckungen, zweitens des Traumas Gedächtnis und drittens dessen Vermittlung. Einerseits scheint im Film das Trauma isoliert, fixiert, gestellt, aufgehoben, verschwinden gemacht zu sein; doch andererseits sind Film, Übertragung, Television, besonders ihres imaginativen und imaginären Wesens wegen, die Möglichkeit, das durch sie und in ihnen Verunbewusstete, die Triebgewalten, in manifester Szenengestalt, gleich dem technisch disponierten Inneren des Traums, wiedererscheinen, sehen, hören und ein Stück weit – in Distanz gesichert – identifikatorisch vom Rezipienten erinnernd wiedererfahren zu lassen. So werden sowohl ein Ursprünglichkeits-Feeling im »Flow« der Televisionsrezeption möglich als auch ein Zugang zur Erkenntnis der Triebchicksale auf der Ebene der Subjekte und der technischen Objektivität.

Der Film und mit diesem die Fernsehserie *In Therapie* sind also einerseits das Unternehmen einer kulturell-technischen Rückbindung und eines Verschlusses des entfesselten Todestriebgeschehens und stellen andererseits die Möglichkeiten und auch Grenzen solcher Rückbindungen auf der inhaltlichen, szenischen, visuellen und akustischen Ebene des Films und Fernsehens dar, im Sinne einer allemal seine technische Verschluss-Vorbehaltlichkeit wahrennden Öffnung des Verschlusses.

Der Film lässt die ihn Rezipierenden also gewissermaßen wie durch eine gläserne Hülle in sein Inneres und auf das in ihm gewahrte Unbewusste, die ödipalen, narzisstischen, todestrieblichen Konflikte blicken; er öffnet das Unbewusste der Dinge auf die subjektive Erfahrung und damit auf die Motive seiner Erfindung und Produktion hin.

Werden *der Film und das Fernsehen als manifeste dinglich-kulturelle Realität* ernst genommen, *als getragen vom menschlichen Begehren der projektiven Aussetzung und Isolierung, der Bergung und Abdeckung traumatischer Erfahrungen, denen die Projizierenden gleichwohl immer identifikatorisch verbunden bleiben*, dann wird schnell deutlich, dass die so sehr begehrte Spaltung von Subjekt und Objektivität sich notorisch nicht halten lässt. Für eine Psychoanalyse bedeutet das, in angemessener Weise die Behandlung des Subjekts auf eine Psychoanalyse des im Symptom betroffenen Ausschnitts der Objektivität hin zu öffnen, hin auf eine Psychoanalyse der Dinge. Und für die Literaturwissenschaft bedeutet das: Sie muss die phantasmatisch und todestriebhaft aufgeladene Materialität ihres Mediums – Schrift, Text, Buch, Prosa und Poesie – ernst nehmen, um allererst zu einem angemessenen Aufschluss ihres Untersuchungsobjektes gelangen zu können.

4. Die Wendung auf die Objektivität hin in der Serie *In Therapie*

An der Grenze zur Wendung auf die Objektivität hin imponieren des Protagonisten Dr. Philippe Dayans, des jüdischen Psychoanalytikers, aufkommende Probleme, nämlich zunächst subjektiv korporal die objektiven Gewaltverhältnisse, Forderungen und Drohungen als Über-Ich-Sanktionen einzubehalten und dergestalt auch subjektivistische Ordnungsvorgaben zu generieren, wo die Vermittlung zu den objektiven Vorgaben hätte gesucht werden können.

Diese Verfangenheit wird sehr deutlich, zum Beispiel in der dreiundzwanzigten Folge der Serie *In Therapie*. Dayan deutet in dieser Folge den Traum der jugendlichen Camille. Camille: Das ist eine zur Sportschwimmerin degradierte Nymphe, die, der mythischen Nymphe Echo gleich, die Signifikanten des Mannes, in diesem Fall ihres Vaters, zur Selbstdarstellung nachspricht, sie wiederholt; sie erfährt sich ihm »connected«, wie sie mitteilt; ebenfalls der mythischen Nymphe Echo gleich verdeckte respektive verschwieg sie einst der Mutter gegenüber des Vaters außer-eheliche Beziehung und fühlt sich nun von der Mutter verfolgt. Camille erzählt einen Traum, in dem ihr ein Terrorist in den Schuhen ihres Analytikers Dayan erscheint; dieser Terrorist bedroht ihren Vater. Dayan deutet das Bild des Terroristen als einen Ausdruck für Camilles – in ihrem bewussten Wachleben unterdrückte respektive auf die Mutter verschobene – Aggression gegen den Vater. Besonders bemerkenswert ist der Beruf des Vaters; man darf diesbezüglich die Ingeniosität der Autoren, aber auch die Dringlichkeit, das Bedrängende des Film- und Fernseh-

wesens in die Offenheit zu bringen, nicht unterschätzen: Der Vater ist Videofilm-künstler, der, wie der Film selbst, alles auf sich – zu seiner herrschaftlichen Ermächtigung hin – zu bannen versucht, und der einst ihre Mutter – und damit auch Camille – verließ und so Mutter und Tochter als seine Opfer hinterließ.

Der Terror und die Bilder der Attentäter haben dergestalt Eingang gefunden ins Innere des jungen Mädchens, sie tauchen auf in ihrem Traum, der, seinem Wesen entsprechend, subjektive und objektive Welt in ein nahtlos miteinander verbundenes Verhältnis setzt: Das bedrohliche Erscheinen des Tiefschlafsogs als Terrorist und potenzieller Attentäter im Traum² wird ins Verhältnis gesetzt zu dem kindheitsgeschichtlichen Trauma des Verlassenwerdens respektive zu dem insistenden Gefühl der Schuld, den Vater vertrieben, die Eltern auseinandergerissen zu haben und somit verantwortlich für die terroristische Tat zu sein; und so sind Traumarbeit und Kindheitsgeschichte ins Verhältnis gesetzt zu den todesbedrohlichen Gewalt-, Schuld- und Opferverhältnissen in der dinglichen, technischen und in diesem Fall religiös rückgebundenen und dekodierten objektiven Kulturwelt.

Dayan allerdings belässt es zunächst psychoanalytisch *comme il faut* bei der Zuschreibung der Posten von Gewalt, Schuld und Opfer an die beteiligten Subjekte des familialen Verbundes. Es scheint fast so, als sei es ihm gelegen an einem Reinwaschen der objektiven Vorgaben von all der in ihnen geborgenen Schuld der Produktionsbedingungen, indem er alles Triebgeschehen und damit verbunden alle Schuld, Gewalt und Opfer – quasi solidarisch mit der Symptombildung selbst – auf der Seite der Subjekte verortet, während die Analyse das intime Wechselverhältnis von Objektivität und subjektivem Leben und Erleben bereits deutlich gemacht hat: Eine kulturelle und technische Objektivität, welche die Menschen als die materielle Entäußerung ihres Trieblebens und dessen Sanktion – wenn man so will: sublimativ – zu ihrer – sie im ödipalen Zirkel festhaltenden – Lebenswelt gestaltet haben, orientiert und bestimmt – quasi als technisch funktionalisierte Elternordnung – die Geschicke der – wie in ihre Infantilität gebannten – Subjekte, die in diesem Sinne gleichermaßen fremd- wie selbstbestimmt existieren und beständig an der Stelle der Unklarheit über dieses Verhältnis in die unterschiedlichsten Arten von Krisen, Katastrophen, Terrorsituationen geraten – das sind immer Anklänge von Todesbedrohungen –; diese Krisen können zwar niemals aufgelöst, aber sie können einerseits produktiv bearbeitet werden im Sinne kultureller und technischer ›Entwicklungen‹, als Filmemachen zum Beispiel oder auch als Philosophie, Kunst, Literatur, Musik, Psychoanalyse. Oder sie können andererseits auch weniger

2 Das bedrohliche Erscheinen des Tiefschlafsogs als Terrorist und potenzieller Attentäter im Traum entspricht der Schattenseite des Filmemachens; an solcher Stelle, an der das tiefste Innere des Subjekts sich zusammengebracht findet mit der äußeren objektiven Wirklichkeit, öffnet sich das Tor zu einer Psychoanalyse der Objektivität, der Dinge, hier des Mediums Film.

produktiv bearbeitet werden, insofern begehrte ›Lösungen‹ auf vielmehr destruktivem Weg gesucht werden in den Formen von Devianzen, Krankheiten bis hin zu Krieg und terroristischen Attentaten.

Vornehmlich wichtig jedoch bleibt, es in Erkenntnis und bei Bewusstsein zu halten, dass keine dieser Sphären eine radikale Andersheit für sich beanspruchen kann, denn Mensch – vor allem Mann im Auftrag von (Tochter-)Frau³ – ist das repräsentierende, vorstellende, verdinglichende und im Verhältnis der Todestriebrepräsentation sich erhaltende Wesen, das todesflüchtig des Todes Herr zu werden trachtet, und zwar mittels der Reproduktion und Distribution von Dingen der Bergung des Todestribs und der Vermittlung des Todes an andere.

Kurz: Alle Menschentat hat ihren terroristischen Kern. Aber: Dass dem so ist, das ist erfahrbar und denkbar zu machen und kann im intellektuellen Erkenntnis-ausdruck einen vorläufigen Aufenthalt finden.

An dieser Stelle warf Martin Bartelmus die folgenden Fragen auf, die ich abschließend kurz beantworten möchte:

1. *»Ist die Singularität des Terroraktes eigentlich noch von Bedeutung?«*

Von Bedeutung ist diese als die besondere – und besonders schreckliche und erschreckende – Erfahrung des Allgemeinen.

2. *»Oder ist nicht vielmehr durch die Serialisierung des Terrors, der immer wieder kommt, nur in anderer Form, eine Metamorphose angesprochen, welche die Argumentation dieses Textes – auch in Bezug auf die Serie – bekräftigt?«*

Ja, genau so ist es.

3. *»Welche Rolle spielt für die Serie und Ihre Konklusion, dass der Terrorakt zwar für die beteiligten Opfer ein einzigartiges Ereignis, aber in Bezug auf das Weltgeschehen eine Tat ist, die sich wiederholen kann (und wahrscheinlich leider wird)?«*

Auf diese Frage antworte ich zunächst wie folgt: Die Serie ist ein besonders exponiertes objektives Durcharbeiten des Verhältnisses von Subjekt und Objektivität. Sie ist die formale – und auch inhaltliche, szenifizierte – Selbstdarstellung und Durcharbeitung des Darstellungs- und Repräsentationsgenres, in diesem Fall des Films:

3 Siehe hierzu auch: Christoph Weismüller: *»Siegfried lebt, lebt, lebt!« Der »Siegfried« bei Sabina Spielrein, Carl Gustav Jung und Richard Wagner. Der Frauen Held, oder: Sabina Spielreins Entwürfe für eine Wirklichkeit des weiblichen Geschlechts — von einem Mann notiert. Philosophie der Medien IV.* Düsseldorf: Peras 2019.

Todestriebwiederholung. Die subjektiven (Körper-)Opfer sind noch nicht endgültig alle erbracht, es gibt – zu unserem Glück – weiter die schuldigen und sterblichen – und gattungsgeschichtlich ihrem Entsünnungsstreben überantworteten – Körper; und ebensowenig sind endgültig Opfer, Schuld, Sterblichkeit in den Dingen und Technologien gebannt und aufgehoben – und so dauern serienkonstitutiv einzigartige Erlebnisse sowie Terror und Krieg, dieses objektive und konsumativ daran das subjektive Ausagieren des Todestriebs, welches Ausagieren in der Film-/Fernsehserie konsequent seine formale und inhaltliche Auf- und Durcharbeitung findet.

Denn: Die »Dinge [haben] durchgehend Symptomcharakter und sind auf ihre Wiederholung – im Sinne der Reproduktion – ausgerichtet, und zwar zum Zweck der Wiedererreichung respektive Wiederherstellung ihres Grundes: Ausgerichtet sind sie also auf ihre Selbstbegründung aus sich selbst. Die Rationalität der Verdinglichung trägt diese Bewegung, und zwar in Form der immanent fortkonzipierenden Wissenschaften, der Dinge-, Maschinen-, Technik- und weiteren Kulturproduktion inklusive aller Tausch- und Warenförmigkeit. Diese Kulturproduktion zeichnet auch die Formen sozialer Begegnungen als Verlebendigungen des gebannten Triebgeschehens vor.« Genauer gesagt und damit den Anfang dieses Beitrags wiederaufnehmend: Im Rahmen der Filmtechnik werden die traumatischen Situationen sowie deren Bearbeitung inszeniert, das Trauma und dessen Repräsentation werden erinnert und auf Abstand, im technischen Medium, isoliert, wiederholt und für ein Durcharbeiten zur Verfügung gestellt. *Aber* eine solche Televisionsserie ist nicht nur ein Therapeutikum, sondern sie ist selbst Teil des Traumas, während sie zugleich die externe Aufarbeitung und Simulation des Traumas leistet. Dergestalt imponiert im Rahmen der filmischen Wiederholung des Traumas – als dessen externe Aufarbeitung und Simulation – das Aufkommen des Versprechens, sogar der Verheißung, die Entlastung von der subjektiven Betroffenheit könne durch solche äußere, technische, objektive Aufarbeitung erreicht werden. Demgemäß ist die Fernsehserie ihrer Form nach der materiell und technisch objektivierte Symptomkomplex, der als kollektive Therapiearbeit imponiert, die sich vornehmlich als die Orientierung ihres Publikums auf einen Konsum austrägt, der dazu neigt, sich mit der Produktion zu verwechseln. Es steht also für die Menschheit weiterhin an, die Dinge durch solche (Selbst-)Aufklärung davon zu therapieren, des gewalttätig aktionistischen Terroraktes zu bedürfen, ohne davon Erlösung finden zu können, dass die Dinge die Therapie der Menschen notorisch bereits sind ...